

durchgearbeitet hat
klaren und feinen
unmittelbar an-
Christus am run-
is an dieser Art
pert förmlich über
r Gefahr, das Buch
rätlich, eine christ-
zu finden, die sich
echt und die natu-
ung in einer Ebene

erst dann nach sei-
man sie ganz liest.
Buches von Jones
Men schen Jones
Theologe und nicht
dem man auch da-
als Amerikaner ab-
zeigt sich uns, oder
ten Menschen, der,
heit des Blicks, ein
flüht! Darum wird
e von dort aus zu
gung kommen, daß
icht gefällt werden
sondern hier wirkt
Stanley Jones mit
en Herzen spricht.
h, der Jones reden
inen oft gar nicht
ern er wird ganz
förmlichkeit geraten
den, bzw. durch sie
d er Denkartstöße
n. Das Buch spie-
as wird der große
t, es ganz zu lesen.

die Frage Indiens
darf. Sein zweites
er ganze Reichthum
eden vermag. Auch
nem Buche nimmt
inen sich im Zustand
durch das Gleichnis
ist. Aber Jones
denkender Mensch
Religionsmischung,
elbstverständlich ist
ntum anzuerkennen
übernehmen. Aber
nen, daß damit der
wird. „Das Gute
Christ zu werden“
of. Schomerus aber
sche mit Recht zum
age des Synkretis-
Die nichtchristlichen
aber das Christen-
ne Büchern sucht
ine Warnungstafel.

enig bedenken, daß
zurücklegen muß,
christlichen Denkens
sich in einen inne-
rd, das ganze Leben
ser Weg überhaupt
leidende Frage: Es
in recht, sagt Pau-
hier frühzeitig in
da er als Erbgut
ist mit sich trägt.

der dringend der Er-
Denkbarkeit, die den
retismus überführt
es verstehen lehrt.

Köberle erwähnt.
Wird um so deut-
befahr steht, so sehr
en Vordergrund zu
en könnte, daß sie
wir von dem Be-
das uns mit der
uns immer wieder
aus dem Glauben
Christusähnlichkeit“.

Indien dürfte eine
Missionar hier den
Kreuzes verstehen
Völkerschaft Stanle-
ung. Denn Indiens
in seinem religi-
ott erkennen kann,
enheiten werdende
Wort Tagores auf

beanstandungen das
ll sein läßt, über-
z in ihm die über-
d Heiland des Jesu
allein der indischen
nn, wonach sie sich
it wird Jones auch
Auswirkung christli-
ung nach dem Vor-

P. Jasper, Bethel.

und Westpolitik: Dr.
in Bethel. Zusätz-
hftach 28. Für Geb-
7. „Aufwärts“, Chris-
enruf 3911/3916, und
nfall Bethel.

2. Jasper, Bethel.

und Westpolitik: Dr.
in Bethel. Zusätz-
hftach 28. Für Geb-
7. „Aufwärts“, Chris-
enruf 3911/3916, und
nfall Bethel.

und Westpolitik: Dr.
in Bethel. Zusätz-
hftach 28. Für Geb-
7. „Aufwärts“, Chris-
enruf 3911/3916, und
nfall Bethel.

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und
0.88 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellbar. — Wird
zustand unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der
Einzelnnummer 10 Wfg. Postfachkonto Hannover 67 877.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Wfg. in
Reklame 30 Wfg. Beilagen unter 25 a je laufend 15 Wfg.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 877.

Nr. 264.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 9. November 1930.

12. Jahrgang.

**Ach, Gott vom Himmel, sieh' darein
Und laß dich des Erbarmen!
Wie wenig sind der Heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort läßt man nicht haben wahr,
Der Glaub' ist auch erloschen gar
Bei allen Menschenkindern.**

Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

1. Kor. 1, 21.

Haben wir am Reformationstage des Werkes der Reformation gedacht, so steht uns am 10. November (Luthers Geburtstag) die Person des deutschen Reformators vor Augen. Dürfen wir uns seiner rühmen? Hören wir Luther selbst: „Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen: Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. St. Paulus wollte auch nicht leiden, daß die Christen sich sollten paulisch oder petrarchisch heißen, sondern Christen. Wie häßlich ich armer stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen?“ „Meiner Person und Lebens halber“, sagt er an anderer Stelle, „will ich mich demütigen vor jedermann, auch vor einem Kind, Gnade und Gunst bitten, sofern sie dem Evangelio nicht feind sind. Denn für mein Leben gebühret mir nichts denn der Hölle Abgrund, das weiß ich gewiß, wenn es streng gerichtet wird. Aber meines Amtes und Lehre halber und sofern mein Leben derselben gleich ist, warte nur niemand keiner Geduld und Demut, sonderlich Tyrannen und Verräter des Evangelii, denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten, da soll nichts anderes daraus werden. Wollen sie nicht, so müssen sie, solange ich daran hänge, dazu mir Gott helfe bis ans Ende, sonst ist's verloren.“ Und wiederum: „Du mußt nicht Luthers, sondern Christus' Schüler sein und unwanklich empfinden, daß es Gottes Wort sei, wenn auch alle Welt davor stritte. Du hast Sterben oder Verfolgung vor dir, da kann ich nicht bei dir sein, noch du bei mir, sondern ein jeder muß da für sich selbst streiten, Teufel, Tod und Welt überwinden. Wenn du dann wollst zu der Zeit dich umsehen, wo ich bliebe, oder ich, wo du bliebest, und dich bewegen lassen, ob ich oder jemand auf Erden anders saget, so bist du schon verloren und hast das Wort aus dem Herzen gelassen, denn du hastest nicht am Wort, sondern an mir oder an anderen. Da ist dann keine Hilfe.“

So scharf hat Luther unterschieden zwischen seiner Person und dem Evangelium, dessen Klarheit und Kraft ihm durch Gottes Gnade aufgegangen war. Da aber, wo man heute in den verschiedenen Lagern der evangelischen Kirche Luther als den größten Deutschen, als den Mann der Gewissensfreiheit, als den starken Helden preist, wird diese Unterscheidung nicht gemacht, ja, man verwendet die oben genannten Worte Luthers womöglich wieder zu einem Menschenrühm, indem man die Demut preist, die er außer seinen anderen großen Eigenschaften eben auch noch gehabt habe. Aber so wird Gottes Ruhm verdunkelt, an dem doch Luther alles gelegen war. Und ganz dieselbe unselige Vermischung von Menschenrühm und Gottesrühm treibt man auch anderen „großen Gottesmännern“ gegenüber, die der Kirche geschenkt worden sind. Ja, Gott gönnt uns das Rühmen, es ist eine Hilfe gegen das verkommenste, verzagte Wesen, mit dem nichts in der Welt ausgerichtet wird. Aber das Rühmen soll und darf nur ein Rühmen des Herrn sein, der durch die Menschen, ja, auch trotz der Menschen sich immer wieder hier im Staube der Erde als Herr und Helfer bezeugt. Luther hatte nicht das Evangelium, sondern das Evangelium hatte ihn. Wenn wir das entdeckt haben, dann freuen wir uns mit Recht, denn das selbe Evangelium von der Gnade, die die Gottlosen gerecht macht, kann uns auch ganz in Beschlag nehmen, dann mag unsere Aufgabe, die wir hier auf Erden haben, eine ganz unscheinbare sein. Dann gehört auch der geringste unter uns zu den lebendigen Heiligen, weil er nichts anderes mehr kennt, als den Ruhm des Herrn.

W.-m.

Was vorgeht.

Am Mittwoch ist im Preussischen Landtag über die Bergwerkskatastrophen gesprochen worden. Das ist für die Regierung und auch für die Bergherren immer eine schwere Sorge gewesen, wenn nach solchen traurigen Ereignissen in aller Öffentlichkeit über die Einzelheiten, die Ursachen und den Verlauf der Katastrophen gesprochen werden mußte. Der Bergmannsberuf ist an sich schon einer der schwersten Berufe. Der Bergbau, und besonders der Kohlenbergbau, ist auch der unsicherste Beruf. Ueber ihm liegt ein tiefer Ernst. Und wenn man auch nicht sagen kann, daß sich dieser Ernst dem Wesen des Bergmanns so einprägt, daß sein ganzes Tun und Lassen, in Beruf, Familie, Freizeit und geistigem Leben immer davon durchdrungen ist, so ist es doch so, daß auch über allen diesen Gebieten mehr als anderswo ein Hauch weht, der an Erdschwere, an ungewisses Schicksal, an Scheiden und Tod erinnert.

Es sind auch jetzt wieder bei der Aussprache im Preussischen Landtag sehr harte Worte gefallen. Aus den Anklagen, die der Kommunist Sobotta vorbrachte, geben wir hier einige Sätze:

Wenn heute 40 Bergarbeiter verunglücken, so haben wir morgen 400 andere, so habe ein Vertreter des Zechenverbandes bei einer Besprechung mit der Bergbehörde Anfang 1929 in einer Sitzung in Essen erklärt. (Stürmische Phrasen bei den Kommunisten.) In diesem Ausspruch spiegelt sich der Geist wider, von dem das Grubenkapital geleitet werde. (Sehr wahr! bei den Kommunisten.) Dieser Geist der rücksichtslosen Ausbeute und zynischen Brutalität habe zu dem Verbrechen am 27. Juni auf der Zeche Hugo, 14 Tage später am 2. Juli zur Schlagwetterexplosion auf Westfalen geführt, am 15. Juli hätten Brandstöße auf der Zeche Katharina vier Bergarbeiter gemordet, ihnen seien am 27. Juli 25 Tote bei der Schlagwetterexplosion der Friedenshoffnungsgrube gefolgt. Die schuldigen Grubendirektoren ließen aber bis heute noch frei herum. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Kohlen, noch mehr Kohlen, wer nicht mehr liefern könne, könne am 15. gehen. Dieser Satz sei zum gegängelten Wort in den deutschen Grubenbauen geworden. Diesem Antreibesystem, dieser Drohung mit Entlassung, mit Protzlosmachung sei es gelungen, auch 1930 die Leistungen der gemarterten Bergarbeiter zu steigern. Als Resultat dieser Antreiberei und Jagd nach Kohlen: am 12. Mai acht Tote, drei Schwerverletzte der Schlagwetterexplosion auf der Concordia-Grube in Oberschlesien, am 9. Juli 151 Tote und mehr als 50 Schwerverletzte auf dem Kurt-Schacht der Wenzelsgrube und jetzt am 21. Oktober 265 Tote und mehr als 50 Schwerverletzte in Alsdorf, am 25. Oktober 99 Tote auf dem Maybach-Schacht bei Saarbrücken. Wären diese Katastrophen zu vermeiden gewesen? Die Kommunisten sagten, sie seien in verbrecherischer Weise herbeigeführt worden. (Sehr wahr! bei den Kommunisten.) — Präsident Bartels erfuhr den Redner, sich in seinen Ausdrücken zu mahigen.) Auf den Gruben des Schweißer Bergwerksvereins habe die Ausbeutung keine Grenzen gekannt. Unter Außerachtlassung auch der geringsten Sicherheitsvorschriften waren die Millionen herausgeholt. Große Hohlräume seien nicht besetzt. Schlagwetter ständen in allen Grubenbauen. Die Bergarbeiter fänden diese Gefahren. Sie führten Schwerkerte beim Steigen, beim Betriebsführer. Ihnen werde erklärt: „Wenn Ihr Euch noch länger beschwert, dann kann es passieren, daß Ihr auf die Straße fliegt.“ Die Bergwerksbeamten, besonders Bergamt Berge, hätten nichts auf die Beschwerden unterlassen. „So sehen Ihre Organe, Herr Minister, aus. Sie sind mitschuldig an dem Verbrechen, das an der Arbeiterschaft des Ruhrreviers begangen worden ist. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf.)

Vorher hatte schon der sozialistische Abgeordnete Fries-Köln mit sehr scharfen Worten über das Antreibesystem gesprochen, das auf den Gruben herrsche und so weit ginge, daß die Bergleute nicht wagten, sich krank zu melden, weil ihnen die Entlassung drohe. Der nachfolgende sozialistische Redner wies die übertriebenen Beschimpfungen, die sich der kommunistische Redner geleistet hatte, zurück und wies darauf hin, daß der Bergbau im Laufe eines Jahres die meisten Opfer doch noch im gewöhnlichen Tagesbetrieb fordere.

Wir haben neulich schon einmal daran erinnert, daß es wohl kaum möglich werden wird, das Leben der Menschen auf Erden so kampfs- und gefahrlos zu gestalten, daß alle Menschen eines ganz natürlichen Todes sterben. Der Tod holt seine Beute in diesem Lebens- und Existenzkampf auch nicht nur aus den Reihen der Kumpels und den Männern der schwierigen Arbeit, sondern er verschlingt in einem Augenblick die stabilsten und luxuriösesten Verkehrsrufen des Waffers, der Luft und der auf festem Grund fahrenden Bahnen und Wagen und reißt aus dem Leben den Reichen wie den Armen, den Star-ken und den Schwachen. Aber doch bleibt es eine Tatsache, daß über dem Haupte des Bergmanns immer noch ganz besondere Gefahren schweben und daß sein Los, das er zu tragen hat, ein schwereres ist als das der meisten anderen Menschen. Daran sollten besonders diejenigen denken, die die Aufgabe haben, solchen Arbeitergruppen Arbeitgeber und Vorgesetzte zu sein. Es ist schlimm, wenn dem Arbeiter Grund zu der Annahme gegeben

wird, er werde nicht als Mensch geachtet, sondern noch weniger als Ware. Wenn ein solcher Ausspruch fällt, wie der: „Wenn heute 40 Mann verunglücken, dann haben wir morgen 400 andere dafür“, muß das die stärkste Erbitterung hervorrufen. Wie aufreizend wirkt es, wenn um einen geringen Sachschaden zuweilen mehr lamentiert und verhöhrt und gestraft wird als um ein vernichtetes Menschenleben. Die Not, die der Arbeiterstand immer am meisten zu iragen hat und die Katastrophen, die sich jetzt so häufen, noch in all die andere wirtschaftliche und politische Unruhe hinein, sollten überall hin eine Mahnung sein, der Mißachtung und dem Haß zu steuern und gegenseitiger Achtung und Liebe und Hilfsbereitschaft den Weg frei zu machen in alle menschlichen Lebensverhältnisse hinein.

Während jetzt in Berlin von Regierung und Reichsrat die Notgesetze beraten werden, die die eigentlichen Opfer auch wieder nur von denen fordern werden, die keinen Ueberfluß haben, von dem sie abgeben können, wird auch im Lande von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen überlegt, auf welche Weise die Lasten getragen werden können, die dem deutschen Volke nun einmal auferlegt sind. Die Tagung des sogenannten Langnamvereins, des Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen, hatte am Dienstag ungefähr 1500 führende Männer der rheinisch-westfälischen Wirtschaft, der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und der Wissenschaft in Düsseldorf zusammengeführt. Hauptsächlich die Männer, die sich andauernd mit dem schwierigen Problem der Lohnregulierung und mit dem Verhältnis der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zueinander beschäftigen, kamen auf der Tagung zum Wort. Es wurden Vergleiche gezogen zwischen der Wirtschaftsentwicklung in Deutschland und in der übrigen Welt und behauptet, das deutsche Fertigfabrikat, das der Weltmarkt benötige, sei zu teuer und zwingt die Rohstoffländer zu eigener Erzeugung. Dadurch sei allenthalben Ueberproduktion. Um den Staat zu retten, müsse nun endlich der Staat in der Frage der Anpassung der Kosten selbst führend vorgehen; nach dem er sechs Jahre lang in entgegengesetzter Richtung gearbeitet habe. Die Preislenkung, an sich eine Selbstverständlichkeit in jeder Krise, könne bei der Zusammenfassung der Produktionskosten Deutschlands aus über 80 Prozent personellen Ausgaben, wovon 33 Prozent allein auf die öffentliche Hand entfielen, wirksam nur von der Senkung der Löhne und Gehälter ausgehen. Ein wirklicher Erfolg sei nur dann möglich, wenn die Ausgaben der öffentlichen Hand stärker zurückgeschraubt würden als die Produktionskosten. Die Bilanz einer echten Preislenkungsaktion führe zu dem Ergebnis, daß bei richtiger Ansetzung aller Kräfte ein etwa 20-prozentiger Lohn- und Gehaltsabbau ohne jede Einschränkung der Gesamtkaufkraft durchführbar wäre und allein in diesem Ausmaß von durchgreifender Wirkung nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch auf den Zins- und Kapitalbedarf sein würde.

Das sind einige Gedanken aus dem Bericht über die Rede von Dr. Georg Müller-Derlinghausen, wie er in der „N. W. Ztg.“ stand. Diese Gedanken werden von der Wirtschaft allgemein vertreten. Sie sind auch ganz klar und man könnte wohl der Meinung sein, daß nach allen Experimenten, die nun im letzten Jahrzehnt gemacht worden sind, dieser Weg einmal beschritten werden könnte. Und wenn Dr. Müller dazu noch meint, „daß die Führer der Wirtschaft dort, wo es nicht schon jetzt geschehen sei, beim Abbau der personellen Einkünfte mit dem gleichen guten Beispiel vorangingen, wie die verantwortlichen Führer des Staates, sei eine Selbstverständlichkeit“, so wird die Befolgung dieses Rates auch nicht wenig dazu beitragen, fehlendes Vertrauen wieder zu wecken. Auch seine Meinung, „daß die Auflösung der Selbständigen durch die Mammuthbetriebe für deutsche und europäische Wirtschaftsverhältnisse nicht der Weisheit letzter Schluß sei, und gesunde Verhältnisse fördern vielleicht eine Rückentwicklung und schafften neue Hoffnungen auf Selbständigkeit“, könnte bei denen, die in einem gesunden Mittelstand das Rückgrat des Staates sehen, neuen Mut erwecken.

Nimmt man aber dann den „Vorwärts“ zur Hand, das Hauptorgan der Partei, die ursprünglich auf dem Gebiete der Wirtschaft etwas anderes wollte, als die 1500 Vertreter rheinisch-westfälischer Industrie, so gewinnt man den Eindruck, daß wenig Aussicht besteht, die Dinge die nun ins Werk gesetzt werden sollen und müssen, ohne weiteres in die Bahnen zu lenken, die auf der Düsseldorf-Tagung vorgezeichnet wurden. Der „Vorwärts“ urteilt wie folgt:

Die Begrüßungsansprache Springorums, das Schlufreferat
Hoenegens entsprachen den bekannten Auffassungen und
der doppelten Moral der Schwerindustrie:

Tiefes Bedauern und Tränen für die dem arbeitenden Volk
zumutenden hohen Opfer, im Ergebnis aber die harte und
nachte Forderung scharfer Lohnsenkung. Die Reden Müller-
Cerklinghausens und Kiehls entwickelten viel vernünftige Theorie,
kamen aber zu denselben unschönen Schlüssen wie die Ver-
treter der Schwerindustrie. Die Regie war einheitlich darauf
abgestellt, daß die Arbeiter, Angestellten und Beamten durch
Lohn- und Gehaltsabbau die Opfer der Krise zu tragen haben
und so die Voraussetzungen zu weiterem Preisabbau schaffen
müssen.

Aus der Rede Springorums ist die Bemerkung charakte-
ristisch, daß die vom Unternehmer zu bringenden Opfer ihre
Grenze in den Selbstkosten und in den notwendigen Rückstel-
lungen für Erneuerung, Wiederbeschaffung und Schuldentilgung
finden müssen. Das ist die kurzschichtige und engstirnige Auf-
fassung, daß der Unternehmer auch in der Krise die Rentabilität
aufrechterhalten müsse und es nicht nötig habe, in der Konjunktur
gewonnene Reserven durch Preisenkungen in der Krise zu opfern,
und die bewußt davor die Augen schließt, daß gerade
die kapitalistischen Industrien in Deutschland durch schwere Preis-
senkungen und Uebererzeugung die Auswirkungen der Krise
besonders verschärft haben.

Nachdem dann im „Vorwärts“ die gehaltenen Reden
noch weiter besprochen und die Feststellung gemacht ist,
daß der normale Ablauf der Krise einzig und allein
durch die unerhörte Hochhaltung der Kartellpreise
in Deutschland verhindert worden sei, wird gesagt, daß
die Düsseldorf Unternehmertagung als politische De-
monstration gut organisiert, für die Lösung der
Krisenprobleme aber wertlos gewesen sei. Der Regierung aber wird gesagt, sie müsse sich be-
wußt sein, daß die Unternehmertagung in Düsseldorf nur
Probleme von gestern, nicht Aufgaben von heute, be-
handelt hat und daß sie der deutschen Wirtschaft den
schlechtesten Dienst leistet, wenn sie jetzt auch auf die For-
derung der Unternehmer Rücksicht nehmen würde, daß
die Lohnsenkung einer Preisenkung vorangehen müsse.

Abgesehen davon, daß der „Vorwärts“ und die So-
zialdemokratie als letztes Ziel ihrer Politik immer
noch den Sozialismus ansehen (oder ob das auch nur eine
politische Demonstration ist?) ist es doch immer die Frage,
ob das Unternehmertum genügend in der Konjunktur
gewonnene Reserven hat, um in der Krise
auf die Rentabilität der Werke verzichten zu können.
Wenn bei den Diskussionen über diese Fragen immer wie-
der davon die Rede ist, daß das aus deutschen Unter-
nehmungen gewonnene Kapital ohne weiteres über
die Grenze gebracht und im Ausland deponiert oder zins-
tragend angelegt wird, und es besteht keine gesetzliche
Möglichkeit, diesen Weg zu versperren, dann muß das auf
den Gedanken bringen, daß da der Punkt ist, wo es deut-
lich werden könnte, welche unheilvolle Macht das inter-
nationale Kapital ist und hat. Demnach wäre es keinem
Staate und Volke, auch wenn es das geschickteste
und fleißigste wäre und wenn es die wun-
derbarsten Güter zur Hand hätte, die zu einer
guten Existenz nötig sind, möglich, darüber zu verfügen,
so, wie es im Interesse des eigenen Volkes und Landes
läge. Jene internationale Geldmacht wäre in der Lage,
auch das reichste Land in die allgemeine Krise mit hinein-
zuziehen. Das wird jetzt deutlich fast an allem, was in
der Welt um uns herum vorgeht. Den 1500 Intelligenzen
der rheinisch-westfälischen Wirtschaft und den Sozial-
demokraten sollte bei dieser Sachlage angeraten wer-
den, zu überlegen, ob diese Art Wirtschaft, die zuletzt zu
einer Verflämung aller an einen unsichtbaren grausamen
Herrn, das internationale Gold führt, die einzig denk-

bare Wirtschaftsform ist. Mag in einem Staate das po-
litische Regiment geführt werden von bolschewistischen
oder von faschistischen Machthabern, solange sie nicht den
Willen und den Mut finden, mit dieser internationalen
Macht des Goldes zu brechen, werden sie alle und
immer wieder unter seine Kräfte gezwungen werden.
Wir haben trotz aller Wirrnisse, trotz allem Streit zwischen
Unternehmer und Arbeiter doch noch die Hoffnung,
daß es gerade Deutschland gelingt, die allgemeine
Fessel zu durchbrechen und durch irgendeine Reform
die nationale Wirtschaft zu befreien, und entweder
durch eine vernünftige Sozialisierung oder durch
wirkliche Freiwirtschaft ein Wirtschaftssystem zu
schaffen, das gegenüber dem bisherigen einen Fortschritt
bedeutet, von dem die Allgemeinheit Nutzen hat.
Was wir in diesen Tagen erleben an politischen Kämp-
fen und an wirtschaftlichem Druck und auch an Ratlosig-
keit auf diesem Gebiet, muß endlich zu Maßnahmen
zwingen, die außergewöhnlich sind. Weiße Männer und
Männer der mutigen Tat, das ist es, was unser armes
Vaterland braucht.

Deutsches Bauernschicksal.

Nach mehrwöchiger Verhandlung hat der Altonaer
Prozeß in diesen Tagen seinen Abschluß gefunden.
Das harte Urteil hat in den Kreisen der ländlichen Be-
völkerung viel Erregung hervorgerufen. Standen doch
in der Hauptsache ehrbare, unbescholtene Bauern aus
Holstein vor den Gerichtsschranken, weil sie aus Not und
Vergewissung heraus zu einem verwerflichen Mittel ge-
griffen hatten. Durch Bombenanschläge hatten sie ver-
sucht, sich ihr Recht zu verschaffen. Muß die Tat als
solche bestraft werden, so dürfen wir doch nicht vergessen,
daß es sich bei dem Prozeß letzten Endes um nichts an-
deres handelte, als um den Kampf des aufbegehrenden
Bauerngeistes gegen den Staat, der durch seine Steuer-
politik und sein oft sehr merkwürdiges Verhalten gegen
den Landwirt ihn in eine furchtbare Gewissensnot ge-
trieben hat. Die deutsche Bauerngeschichte ist mit dem
Ausgang des Altonaer Prozesses um eine Tragödie rei-
cher geworden.

Es werden nicht wenige in Deutschland geneigt sein,
über die angeklagten Landwirte den Stab völlig zu bre-
chen. Wie sehr aber heute der Landwirt durch unhaltbare
Zustände in furchtbare innere Bedrängnis getrieben
wird, möge nachstehendes Beispiel zeigen.

Schon seit Jahrzehnten kämpfen die Anlieger des lin-
ken Elbufers von Hamburg Stromabwärts nach Cux-
haven um den Bestand ihrer Ländereien. Jahraus, jahr-
ein nagt die Sturmflut am Ufer und fordert alljährlich
ihre Opfer. Mußte beim Aufkommen der Dampfschiff-
fahrt die Elbe in der Fahrtrinne vertieft werden, so fin-
den jetzt die Wellen keinen Widerstand mehr an den ur-
sprünglich unter Wasser liegenden Sandbänken und tre-
fen mit voller Wucht das Ufer. Hier wird von Jahr zu
Jahr mehr Land abgerissen und ist somit für den Eigen-
tümer verloren. Das Uebel verstärkte sich, als das Reich
den Seebäderlinien die Erlaubnis zum Fahren mit grö-
ßerer Schnelligkeit gab. Die kurzen Strohwellen der
schnellfahrenden Seebäddampfer sind der Schrecken des
Anliegers. Durch den kurzen Stoß und den Wellenstoß
(nach dem Wablen der Welle) wird das Ufer ganz be-
sonders hart mitgenommen. Auf diese Weise sind an
einer Stelle in den letzten 60 Jahren etwa 20 Hektar aller-

besten Marschbodens verschwunden. Während man auf
dem rechten Ufer, also in Holstein, die Gefahr rechtzeitig
erkannt und das Ufer befestigt hat, unterlief diese
Maßnahme zum Teil auf dem linken Elbufer. Ein An-
lieger hatte sich vor Jahren dem Fiskus gegenüber, der
hier ebenfalls anliegende Ländereien besitzt, bereit er-
klärt, sein Ufer auf eigene Kosten auszubauen. Unver-
ständlicherweise lehnte der Fiskus dieses weitgehende
Angebot ab, und die Sache blieb beim alten. Inzwischen
ist das Vorland des schützenden Deiches an einer Stelle
gänzlich verschwunden, so daß bei jeder Sturmflut mit
einem Deichbruch gerechnet werden muß. Erst im ver-
gangenen Jahr hatte im November die Sturmflut ein
11 Meter breites Loch in den Deich gerissen, und nur mit
knapper Not gelang es dem Anlieger, den Deich zu hal-
ten. Wäre nicht das Wasser, das bereits 50 Zentimeter
unter der Deichkappe stand, in letzter Minute noch ge-
fallen, eine furchtbare Katastrophe wäre über das Alte Land
hereingebrochen. Nun liegen die Rechtsverhältnisse so,
daß das Reich zur Unterhaltung des Elbstromes bis zur
Mittelhochwasserlinie verpflichtet ist. Der unselbige Kom-
petenzstreit zwischen Reich, Preußen und dem Hambur-
ger Staat währt endlos und alle Vorstellungen seitens
der Anlieger sind vergebens, weil der Reichsverkehrs-
minister grundsätzlich jede Hilfe ablehnt. Ich vermute
stark, daß er keinen Sonderfall schaffen will, er müßte
dann ebenfalls größere Summen für den Uferschutz an
sowjetischen Stellen bewilligen. Wie selbst sozialdemo-
kratische Reichs- und Landtagsabgeordnete verscherten,
liegt hier ein Verfallnis vor, das unbedingt möglichst
nachgeholt werden muß. Die Größe der ungeheuren Ge-
fahr wird einem erst dann richtig klar, wenn man sich
vorstellt, daß durch einen Durchbruch die gestaute Was-
sermenge eines Flußlaufes von 40 Kilometer Länge und
3 Kilometer Breite sich auf das Hinterland ergießt. Das
größte Obsthaugebiet Deutschlands, das Alte Land, mit
einer Größe von etwa 5000 Hektar könnte über Nacht
in einen See verwandelt werden. Hunderte von Men-
schen, zahlloses Vieh, Häuser und Arbeiterwohnungen
würden das Opfer dieser Uebersturmungskatastrophe
werden. In ihrer Not haben sich die Anlieger dazu en-
schlossen, den Deich an den gefährlichsten Stellen auf
eigene Kosten wiederherstellen zu lassen und dann dem
Reich die Kostenrechnung zu präsentieren. Daß auch die
zuständigen unteren Behördenstellen des Regierungsbe-
zirks Stade ganz die Ansicht der Anlieger teilen, ist ein
Beweis dafür, daß die Not eine tatsächliche ist. Hoffent-
lich wird der Antrag des Christl.-sozialen Volksdienstes,
wonach das Reich Mittel zum Ausbau des rechten Elb-
ufers bereitstellen soll, im Reichstag bald angenommen.
Oder soll es so kommen, daß die Anlieger, wie sie schon
angedroht haben, nach der Katastrophe die verantwort-
lichen Stellen zu Gericht ziehen und sie nach deutschem
Recht selbst aburteilen? Videant consules!

Dr. Barth-Stade.

Ausgaben-Sperrgesetz erledigt.

Vom Reichsrat in erster Lesung. — Zweite Lesung des
Notenprogramms auf Dienstag vorverlegt.
— Berlin, 8. November.

Unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr.
Dietrich erledigten die Vereinigten Ausschüsse des
Reichsrats nunmehr auch das Ausgaben-Sperrgesetz in
erster Lesung. Nach diesem Gesetz darf die Summe der
Haushaltsausgaben in den Jahren 1932 und 1933 die

Wie sah Christus aus?

Obwohl die Frage nach dem Aussehen Christi für die
Christen nur eine sekundäre Bedeutung hat, ist sie doch
nicht so trübsinnig oder bedeutungslos. Jeder, der die Evan-
gelien liest, jeder, der etwas Charakteristisches von Jesus
hört, macht sich ein Bild von dem Menschensohn; ja es
ist geradezu unmöglich, intensiv an ihn zu denken, ohne
sich irgendeine Vorstellung seiner Persönlichkeit zu
machen.

Die Vorstellung von Christus, die sich irgend ein Volk
von ihm macht, ist natürlich bedingt durch die Rasse und
abhängig von den Werken großer Künstler, die über-
zeugend gewirkt haben. Ausschlaggebend für unsere
Christusvorstellung sind hauptsächlich die Christusbilder
von Tizian, Raffael, Rembrandt, Grünewald, Leonardo,
Rubens, Rembrandt, Uhde, Rudolf Schärer. Alle jene
Künstler haben aus abendländischem Geiste heraus ihre
Christusbilder geschaffen. Sie sind würdevoll als Symbole
zu gelten; aber vollkommen befriedigt keines und es fällt
einem die Strophe von Novalis ein, der einst als Ro-
mantiker von der Mutter Jesu dichtete:

„Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgeschmückt,
Doch keins von allen kann mir schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.“

Den heiligensohnen Gottesohn darzustellen, dessen
Worte Geist und Leben waren, der nie geschaute Wunder
tat und der da sagte: „Ich und der Vater sind eins. Wer
mich sieht, der sieht den Vater“ — ist auch dem größ-
ten Künstler nicht gelungen und wird keinem Sterb-
lichen gelingen. Und vergeblich wird es sein, wenn unsere
Künstler zum Morgenlande gehen und dort die Spuren
des Heilandes verfolgen, um ihn wahrheitsgetreuer
schildern zu können. Doch die äußere Erscheinung
eines Menschen ist die nie täuschende Abspiegelung sei-
nes Innenlebens und seiner Geisteskräfte. Mag man
auch nicht imstande sein, die einzelnen Züge richtig zu
deuten: Der Gesamteindruck einer Persönlichkeit wird
meist sogar von den Unmündigen, von den Kindern, ganz
richtig eingeschätzt, besser gesagt: erfüllt. Fast alle haben
die Fähigkeit, ihre Seele durch ein Bild bildend beein-
flussen zu lassen. Wie schön wäre es, wenn unsere Zeit,
wie so manches, was jahrtausendlang verborgen war,

wieder ans helle Licht gebracht hat, auch auf die Frage:
Wie sah Jesus aus, als er auf Erden wandelte?, eine
sichere Antwort geben könnte.

Wohl hat man eine Menge alter Bildnisse des Herrn,
auch mehrere genaue Beschreibungen seines Gesichts und
seiner Gestalt, aber sie sind alle nicht zeitgenössisch und
der frommen Phantasie entsprungen und halten einer
eindringenden, kritischen Betrachtungsweise nicht stand.
Man hat sogar im allgemeinen längst die Hoffnung auf-
gegeben, etwas wirklich Ueberzeugendes zu finden. Weil
außer dem, was die Bibel bietet, alles sonstige Material
fehlt, haben sogar Gelehrte ohne Glauben allen Ernstes
die Frage erörtert, ob Jesus Christus als Persönlichkeit
überhaupt existiert habe.

Nun ist vor kurzem in München ein Aufsehen erre-
gendes Buch in deutscher, englischer und französischer
Sprache erschienen, das vorgibt, von einem echten, zeit-
genössischen Funde etwas zu berichten. Auf seinem
Titelblatt steht: Wie sah Christus aus? Ein Jeru-
salemfund von Franz Volter. Hugo Schmidt Verlag,
München. Preis 250 Mk. Im Heiligen Lande sind be-
kanntlich verhältnismäßig wenige Ausgrabungen ge-
macht worden und man kann gespannt sein,
ob diese ebenso Wertvolles zu Tage bringen
wie die in Babylon oder Ur in Chaldäa.
Aber die mit 12 Bildern versehene Abhandlung des Vor-
sitzenden des Münchener Altertums-Vereins Franz Volter
berichtet ohne sensationelle Aufmachung von einer
Plastik, die bereits vor 25 Jahren nach München gekom-
men ist. Ein Münchener Sammler hat damals von einem
griechischen Händler aus Jerusalem den 11 Zentimeter
hohen Christuskopf gekauft. Er ist aus gelbem Ma-
kassar aus Palästina oder Oberägypten und führende Ar-
chäologen geben an, daß er im ersten Drittel des ersten
Jahrhunderts geschaffen worden sei. Bekanntlich können
Kunstkenner ziemlich sicher die Zeit der Entstehung von
Kunstwerken angeben.

Wer den Christuskopf sieht, ist überwältigt von der
Höhe, Milde und geistigen Ueberlegenheit des Dar-
gestellten. Das ist kein Zeus oder Merkur, sondern ein
Haupt, aus dessen Zügen nicht nur allgemeine Religi-
osität, sondern spezifisch christliches Sein und Wesen
strahlt. In diesem Angesicht ist Geistesbeherrschung ge-
paart mit vertrauensvoller Abhängigkeit vom Ewigen

zu finden. Obwohl bei dieser Plastik, wie bei vielen Al-
tertümern die Nase beschädigt ist, so hat doch noch jeder,
der die Figur zum ersten Mal gesehen, ohne weiteres sie
als Christusbüste erkannt.

Die Christusstatuen oder -bilder, die Ende des ersten
Jahrhunderts bis Ende des dritten Jahrhunderts ge-
schaffen wurden und die sich besonders in der Kata-
komben befinden, sind barocke Idealfiguren. Der Ma-
kassarkopf in München aber hat einen Bart und langes
lockiges, in der Mitte gefächertes Haupthaar. Obwohl
er von einem hellenischen Künstler stammt — bekanntlich
war die Weltbildung damals griechisch, so ist auch das
Neue Testament geschrieben — ist der Kopf keineswegs
weder die typische Darstellung eines Griechen noch eines
jüdischen Menschen. Die Stirne ist vorspringend, der Na-
senrücken breit. Man hat den Eindruck, daß der Künst-
ler keine Idealfigur schaffen wollte, sondern daß er ent-
weder nach der Natur oder nach einer anderen Plastik
geschaffen hat, die ein gutes Abbild einer sehr hochstehen-
den Persönlichkeit war.

Der Grund, warum diese Christusfigur 25 Jahre in
München verborgen bleiben mußte, ist der, daß die Mün-
chener Altertumsforscher und Kunstkenner nach Material
suchten, das sie zum Vergleiche gebrauchen konnten. Nur
der Vergleich gibt völlige Sicherheit. Aber das Suchen
war fast vergeblich. Deshalb entschloß man sich nach
einem Vierteljahrhundert zur Veröffentlichung des Ein-
zelstückes, dessen Echtheit natürlich nur einen hohen
Wahrscheinlichkeitsgrad haben kann.

Eine Figurengruppe, die einen ähnlichen Christus
bringt, ist die Darstellung der „Hämorrhöissa“ und Chris-
tus. Der Geschichtsschreiber Eusebius (gest. 340) berich-
tet, daß er in Paneas (Cäsarea Philippi) ein Erzstand-
bild auf einem Steine gesehen habe, das die von Chris-
tus geheilte, einst an Blutfluß leidende Frau, ihrem Ret-
ter geknecht habe. Kaiser Julian, der Feind des Christen-
tums, hat dieses Bildwerk so verstümmelt, daß es bald
ganz verschwand. Eine Wiederholung dieser Gruppe
kehrt aber im Motiv getreu in einem Sargrelief, das sich
im Lateran, einem Seitenpalast des Vatikans, befindet
und aus dem 3. Jahrhundert stammt, wieder. Dieses Re-
lief zeigt also einen ganz ähnlichen Christus, der gerade
dem vor ihm knienden Weibe die heilende Hand auf
Haupt legt. —

Einige von
die Einnahme
betragen, so
werden, sowie
bedarft oder

Die ver-
berlauf der
bei der zwei-
handelt sich
die einer Re-
Jahre entgegen-

Die Au-
Nov-
hier handelt
bedingte
veranlagten
steuer, die a-
festgelegt ist
Einkommensteu-
8000 Mark
Kalkulation
Kommunensteu-
nicht den Z

Die Ne-
wesentlichen
von den An-
erledigt.

Im Hin-
auch außer
gen auch no-
vorlage und
genommen
auf der Be-
auf die Be-
sien Woche
haushaltsplan-
gefüllt wird
sind bereits
griff genom-

M

Unter d-
Dr. Brauns
Schiedspruch
die Schieds-
Dr. Jarres
bände des
Schiedsgericht
Parteien en-
von Herrn T-
gen, die Met-
und Bredon
mittelbar be-
für die Bewe-
bung allgem-
Auseinander-
angelegen w

Die a-
der wichtig-

In der
ausdrückes
Artikel des
rüstungsenth-
Streites wo
Unterschied
die Bestim-
kräfte.

Der Berle-
nerventh der
kopf erkannt

Wo ist
München kan-
gelegen, bis
ausgegraben
er seinen M-
leicht heilfam
verständige.
Münchener V-
für die christl-
noch einige
Welcher hell-
Von wem r-
und auf dem
von Moses
träge zu er-
medaner du-
noch Bilder
fürchteten,
Götzenbild-
den veranla-
von ihnen
kunstvolle S-
Nämer im h-
Gebildeten
stark durch
war: Die S-
toleranten
eigenartige
effiziente, best-
ein Kunstw-

Wenn C-
möge sich
rigkeit, son-
auch jede M-
derin salbe-
salemfund
wir schon
über den se-
bauführung,
führungsarbe

hrend man auf
befahr rechtzeitig
lbufer. Ein An-
gegenüber, der
st, bereit er-
ubauen. Unver-
tes weitgehende
en. Inzwischen
an einer Stelle
Sturmflut mit
Erst im ver-
Sturmflut ein
en, und nur mit
en Deich zu hal-
50 Zentimeter
nute noch gefa-
er das Alte Land
verhältnisse so,
stromes bis zur
unfellige Kom-
d dem Hambur-
ellungen seitens
Reichsverkehrs-
t. Ich vermute
will, er müsste
en Uferfisch an-
elbst sozialdemo-
delt verschifften
dingt schnellstens
ungeheuren Ge-
wenn man sich
gestaute Wasser-
eter Länge und
und ergiebt. Das
Alte Land, mit
nte über Nacht
erte von Men-
weiterwohnungen
ungskatastrophe
lieger dazu ent-
ten Stellen auf
und dann dem
n. Daß auch die
s Regierungsb-
er teilen, ist ein-
iche ist. Hoffent-
n Volksdienstes,
des rechten Elb-
ld angenommen.
er, wie sie schon
die verantwort-
e nach deutschem
Barth-Stade.

erlediat.

erledigt des
verlegt.

8. November.
uzministers Dr.
Kusschiffe des
enperrgesetz in
die Summe der
und 1933 die

ie bei vielen M-
doch noch jeder,
ohne weiteres sie

Ende des ersten
ahrhunderts ge-
s in den Kata-
uren. Der Ma-
bart und langes
phtaph. Obwohl
nt — bekanntlich
ch, so ist auch das
Kopf keineswegs
rungen noch eines
ringend, der Ma-
daß der Künstler
bern daß er ent-
anderen Plakst
r sehr hochstehen-

ur 25 Jahre in
er, daß die Min-
er nach Material
en konnten. Nur
über das Suchen
man sich nach
lickung des Ein-
ur einen hohen

enlichen Christus
hoissa" und Chri-
gest. 340) berich-
pi) ein Erzstand-
as die von Chri-
rau, ihrem Reh-
nd des Christen-
telt, daß es bald
dieser Gruppe
argrelief, das sich
atikans, befindet
eder. Dieses Re-
istus, der gerade
ende Hand aufs

Einfüge von 1931 nicht überschreiten. Erhöhen sich die Einnahmen gegenüber den für 1931 eingestellten Beträgen, so müssen sie zur Steuererhöhung verwendet werden, soweit sie nicht zur Verminderung des Ausleihebedarfs oder zur Schuldentilgung bestimmt sind.

Die verschiedenen Wünsche und Bedenken, die im Verlauf der Aussprache zum Ausdruck kamen, sollen bei der zweiten Lesung weiter erörtert werden. Es handelt sich dabei besonders um die Schwierigkeiten, die einer Festlegung der Gemeindefürsorge für mehrere Jahre entgegenstehen.

Die Ausschüsse erledigten ferner die **Novelle zum Einkommensteuergesetz.**

Hier handelt es sich um die Weitererhebung der Ledigensteuer, des fünfprozentigen Zuschlags zur veranlagten Einkommensteuer und der Aufschlagssteuer, die auf sechs Prozent des Gesamteinkommens festgesetzt wird. Die Meldungen, daß Beamte, die zur Einkommensteuer veranlagt werden, also mehr als 8000 Mark Jahreseinkommen haben, wegen der Gehaltserhöhung künftig von dem fünfprozentigen Einkommensteuereinschlag befreit sein sollen, entsprechen nicht den Tatsachen.

Die Novelle zum Einkommensteuergesetz, die im wesentlichen unverändert angenommen wurde, wurde von den Ausschüssen auch sogleich in zweiter Lesung erledigt.

Im Hinblick darauf, daß am kommenden Mittwoch außer der zweiten Lesung der Regierungsvorlage auch noch die Einzelberatung der Wohnungsbauvorlage und des Entwurfs der Realsteuerverordnung vorgenommen werden muß, wurde beschlossen, die zweite Lesung der bereits in erster Lesung erledigten Vorlagen auf Dienstag vorzulegen. Der Rest der nächsten Woche wird dann mit der Beratung des Reichshaushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1931/32 ausgefüllt werden. Die kleineren Etats dieses Gesetzes sind bereits am Freitag von den Ausschüssen in Angriff genommen worden.

Metall-Schiedsgericht tagt.

Entscheidung bevorstehend.

Unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers a. D. Dr. Brauns trat das mit der Fällung eines neuen Schiedsgerichts für die Berliner Metallindustrie gebildete Schiedsgericht, dem auch noch Oberbürgermeister Dr. Jarres und Prof. Einsheimer angehören, im Gebäude des Reichsarbeitsministeriums zusammen. Das Schiedsgericht nahm nochmals die Darlegungen der Parteien entgegen. Die Arbeitgeber wurden u. a. von Herrn von Borj und Generaldirektor Dr. Kötzgen, die Metallarbeiter durch die Gewerkschaftler Ulrich und Weidow vertreten. Die Entscheidung steht unmittelbar bevor. Mit großer Spannung sieht man ihr Bescheid entgegen, weil die Berliner Entscheidung allgemein als richtungweisend für die weiteren Auseinandersetzungen in der Frage der Lohnsenkung angesehen wird.

Die ausgebildeten Reserven.

der wichtigste Punkt der Abrüstung. — Wiedereinbringung des deutschen Entwurfs.

— Genf, 8. November.

In der zweiten Sitzung des Genfer Abrüstungsausschusses standen zunächst die noch nicht erledigten Artikel des — bisher völlig unannehmbaren — Abrüstungsentwurfs zur Debatte. Hauptgegenstand des Streites war die Einteilung der Seestreitkräfte, die Unterabteilung zwischen Offizier und Unteroffizier und die Bestimmung der Gesamtstärke der Flottenstreitkräfte.

Der Verlag gibt an, daß Therese Neumann von Konnersreuth den Typus ihrer Visionen in dem Abasterkopf erkannt habe.

Wo ist der Abasterkopf gewesen, bevor er nach München kam? Gewiß hat er stumm im Schoße der Erde gelegen, bis ihn einer vielleicht um Geld zu verdienen ausgegraben oder ihn zufällig gefunden hat. Nun aber tut er seinen Mund auf und redet. Und diese Rede ist vielleicht heilsam und notwendig und nicht nur für Kunstverständige. Wenn wir nun eingestehen müssen, daß der Münchener Abasterkopf wirklich eine große Bedeutung für die christliche Kunst hat, so erheben sich in uns doch noch einige nicht bestimmte zu beantwortende Fragen: Welcher hellenische Künstler hat den Kopf geschaffen? Von wem wurde er beauftragt? Die geschehenstrengen und auf dem Kunstgebiet wenig begabten Juden waren von Moses an bis auf Christus nicht geneigt, solche Aufträge zu erteilen. Ebenfalls wie heute die Muhammedaner duldeten damals die Juden weder Plastiken noch Bilder von Lebewesen in ihren Wohnungen. Sie fürchteten, diese Darstellungen könnten das Volk zum Götzendienste verleiten. Ganz anders waren die Griechen veranlagt und ihre Bildungserben, die Römer. Wer von ihnen Anspruch auf seine Bildung machte, besaß auch kunstvolle Statuen. Zur Zeit Jesu waren nicht nur viele Römer im heiligen Lande, sondern es gab auch unter den Gebildeten und Besitzenden Leute, deren jüdisches Wesen stark durch die griechische Bildung beeinflusst worden war: Die Sadduzäer. Vielleicht ist die Plastik von einem toleranten Römer oder von einem Sadduzäer, den die eigenartige Persönlichkeit des Rabbi aus Nazareth interessierte, bestellt worden. — Seine Schicksale erzählt uns ein Kunstwerk nie.

Wenn Christen singen: „Daß mich geh'n, daß ich Jesum möge seh'n,“ so meinen sie nicht den Christus der Niedrigkeit, sondern den Herrn der Herrlichkeit. Doch ist uns auch jede Nachricht über den Herrn, den die große Sündin salbte, willkommen. Kommen wir durch den Jerusalem nur der Wahrheit ein Schrittlein näher, sind wir schon dankbar. Jedenfalls ist das Werk Wolters wir schon dankbar. Jedenfalls ist das Werk Wolters über den solange zurückgehaltenen Fund keinerlei Aufklärung, sondern eine ernste, wissenschaftliche Forschungsarbeit in einfachster, überzeugendster Form.

Wilhelm Schlipphöfer.

Es zeigte sich gleich, daß die alten Gegensätze weiter bestehen trotz der Londoner Flottenkonferenz, die man gerade in der Hoffnung auf eine Erleichterung der Verhandlungen abgemauert hatte. Die Vertreter Frankreichs und Italiens hielten ihre früheren Vorbehalte aufrecht, daß nämlich die Beschränkung der Effektivstärke zur See nach den gleichen Bedingungen vorgenommen werden müßten, wie sie in dem Konventionenentwurf für die Landstreitkräfte vorgeschlagen werden. Massigli-Franke sprach sich demgemäß für ziffermäßige Angaben der wichtigsten militärischen Grade aus. Angesichts der Schwierigkeiten versiel man darauf, die Weiterberatung für kurze Zeit auszusetzen.

Am Schluß der Sitzung kam bei dem Artikel über die Dienstzeit der Volkshere auch die Frage der ausgebildeten Reserven zur Sprache, wozu der deutsche Delegierte Graf Bernstorff den alten deutschen Antrag wieder einbrachte, weil hier eine Möglichkeit gegeben ist, durch die Festsetzung der Kontingenziffern und die Festlegung der Dienstzeit auch die ausgebildeten Reserven, die mit den wichtigsten Gegenstand der ganzen Abrüstungsbereitungen, zu beschränken.

Eine Entscheidung über den deutschen Antrag soll noch am Sonnabend getroffen werden.

Die neuen Gemeindesteuern.

Zweite Beratung der preussischen Ausführungsbestimmungen.

— Berlin, den 7. November.

Der Preussische Landtag stellte in seiner Freitagssitzung auf Antrag des Zentrums zunächst die Anträge in der Frage der Errichtung der pädagogischen Akademien bis Mitte nächster Woche zurück und begann dann die zweite Beratung der preussischen Durchführungsbestimmungen zu der Verordnung des Reichspräsidenten über die Erhebung einer Gemeinde-Vier- und Getränkesteuer, sowie einer Bürgersteuer.

Die ursprüngliche Regierungsvorlage ist vom Ausschuß dahin abgeändert worden, daß an die Stelle der Muß- eine Kann-Vorschrift getreten ist. Weiter knüpfte der Ausschuß die Einführung der neuen Steuern an die Voraussetzung, daß in diesen Gemeinden mehr als 350 Prozent der Grundvermögens, oder mehr als 600 Prozent der Gewerbeertrags bzw. 1800 Prozent nach der Lohnsummensteuer erhoben werden.

In der Aussprache

trug Abg. Dr. v. Kries (Dnt.) die Bedenken seiner Fraktion gegen die neuen Steuern vor. Das preussische Arbeitsbeschaffungsprogramm sei an sich zu begrüßen. Bedenken sei die Arbeitszeit-Einschränkung. An Stelle eines neunten Schuljahres sollte man lieber ein Arbeitsdienstjahr im 18. oder 19. Lebensjahr einführen. Vor allem müsse endlich das Reparationsproblem energisch angepaßt werden. Abg. Adolphs (Str.) führte aus, die Biersteuer verlege noch am ehesten eine Erhöhung. Eine soziale Staffelung der Bürgersteuer sei angebracht. Zu wünschen sei, daß die Gemeindegeldsteuer möglichst wenig eingeführt werde, zumal sie große Möglichkeiten der Korruption in sich birge. Abg. Oberdörfer (Komm.) lehnte die Vorlage ab.

Abg. Dr. Neumann (D. Sp.) betonte, bei der Besteuerung von Bier und Getränken sei das Höchstmaß erreicht. Die Bürgersteuer müsse organisch mit der Einkommensteuer verbunden werden, sie sei ein Erziehungsmittel zur Sparfamkeit.

Abg. Müller-Herzhagen (Chr. Nat. Bauernp.) stimmte der Bürger- und der Biersteuer zu, da seine Freunde sich durch die Einführung dieser Steuern eine Senkung der Realsteuern versprächen. Die Gemeindegeldsteuer sei weniger sympathisch.

Abg. Dommers (W. B.) erklärte, auch die hier vorgelegten drei neuen Steuern deckten höchstens zwei Drittel des kommunalen Bedürfnisses. Die Oberbürgermeister hätten Theater und Stadien gebaut, ohne an das Sparen für Notzeiten zu denken.

Nachdem Abg. Dr. v. Kries (Dnt.) noch behauptet hatte, daß der Finanzminister nicht das Wort ergriffen habe, wurde die Aussprache geschlossen. Die Abstimmungen sollen in der nächsten Landtagssitzung am Mittwoch stattfinden. Daneben sollen in dieser Sitzung die Anträge über Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft behandelt werden.

Rein neues Verfahren gegen Böß.

Antwort Severings auf eine nationalsozialistische Anfrage.

Auf eine Anfrage der Nationalsozialisten im Preussischen Landtag, ob die Regierung bereit sei, gegen den früheren Berliner Oberbürgermeister Böß ein neues Disziplinarverfahren in Gang zu setzen, weil im ersten Verfahren „die schlimmsten Verfehlungen des Böß“ noch nicht geprüft worden seien, hat jetzt Innenminister Severing eine verneinende Antwort erteilt. In der Antwort heißt es, die angeblichen neuen Verfehlungen seien von der Aufsichtsbehörde geprüft worden, es habe sich jedoch kein Grund zur Einleitung eines neuen Verfahrens ergeben.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 8. November 1930.

— Wegen des verspäteten Abflugs von Friedrichshafen ist der Postflug für die Mitnahme von Briefpost bei dem Amerikaflug des Flugzeuges „Do X“ auf den 12. November festgelegt worden.

:: Für den niederschlesischen Waldbesitz, der in den letzten Tagen unter einem Schneeebruch zu leiden hatte, ist im Preussischen Landtag von deutscher Seite ein Staatskredit in Höhe von fünf Millionen Mark angefordert worden.

:: General Kuler 4. Im 76. Lebensjahr starb General der Infanterie Kuler. Im Weltkrieg kommandierte er die 17. Reservebrigade, die 14. Landwehrinfanterie-Brigade und schließlich die 5. Landwehrdivision. 1918 wurde ihm der Charakter als General der Infanterie verliehen.

:: In neuen Tarifverhandlungen im Baugewerbe hat der Reichsverband der Baukreditanstalten die beteiligten Organisationen für den 18. November nach Berlin eingeladen.

:: Wohlfahrtsminister Hertfelder Dr. Ing. h. c. Rektor und Senat der Technischen Hochschule in Bres-

lau haben auf Vorschlag der Fakultät für das Bauwesen den preussischen Wohlfahrtsminister Hertfelder zum Dr. Ing. ehrenhalber ernannt.

Um die „politische Klausel“

im evangelischen Kirchenvertrag.

Wie verlautet, ist die Frage des evangelischen Kirchenvertrages in Preußen nunmehr in ihr entscheidendes Stadium getreten. Das Staatsministerium hatte der evangelischen Kirche einen formulierten Vertragsentwurf zugeleitet. Der Kirchenrat der altpreussischen Landeskirche hat zu diesem Entwurf bereits Stellung genommen. Die entscheidenden Hauptverhandlungen stehen unmittelbar bevor. Allen Anzeichen nach wird im Mittelpunkt der Erörterungen die noch immer ungeklärte Frage der „politischen Klausel“ stehen. Es handelt sich hierbei um das dem Staat zu gewährende Recht, bei Befugung der obersten Kirchenämter gegen die Gewählten aus politischen Gründen Einspruch zu erheben und um die Frage des Ausgleichs von Meinungsverschiedenheiten bei der Durchführung des Vertrages. Ueber diese wichtigen Fragen ist eine Verständigung noch nicht erzielt worden.

Rundschau im Auslande.

* In der bulgarischen Hauptstadt Sofia wurden bei Hausdurchsuchungen zahlreiche kommunistische Flugblätter und Aufrufe aufrührerischen Inhalts beschlagnahmt.

* Moskau, der Vorsteher des Rates der russischen Volkskommissare, ist erkrankt.

* Brasiliens Revolutionsregierung ist bisher von Argentinien, Chile, Bolivien und Uruguay anerkannt worden.

* Erhöhung des schulpflichtigen Alters in England.

* Das englische Unterhaus hat der von der Regierung vorgeschlagenen Erhöhung des schulpflichtigen Alters vom 14. auf das 15. Lebensjahr mit 294 gegen 227 Stimmen in zweiter Lesung zugestimmt. Die Schlussabstimmung steht noch aus. Von der Durchführung des Gesetzes erhofft die englische Regierung eine Verminderung der Arbeitslosigkeit. Oben 1931 wurden 500 000 Kinder die Schule verlassen. Die Eltern der von der Verlängerung der Schulpflicht betroffenen Kinder sollen, wenn sie bedürftig sind, unterstützt werden.

Totes Rennen in Amerika.

Schwankendes Gleichgewicht im neuen Parlament.

Nach den letzten Zählungen bei der Wahl zum Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten verfügen die Republikaner über 217 Sitze, die Demokraten über 216 Sitze und einen Farmer-Arbeitervertreter.

Nicht minder ungünstig sieht es für die Regierungspartei (die Republikaner) im Senat aus, da sich unter den 48 republikanischen Senatoren etwa 15 sogenannte Insurgenten befinden, die zusammen mit einem Senator der Farmer-Arbeiterpartei zwischen den restlichen 33 regulären Republikanern und den 47 Demokraten die Entscheidung in der Hand haben werden.

Lezte Meldungen.

Die preussische Regierung soll sich zum Reichsfinanzprogramm äußern.

— Berlin, 8. November. Im Preussischen Landtag ist ein Antrag der deutschen nationalen Fraktion eingegangen, worin das Staatsministerium ersucht wird, im Reichsrat zu dem Finanzprogramm der Reichsregierung nicht eher Stellung zu nehmen, bevor es dem Landtag nicht Kenntnis von dem Inhalt des Reichsfinanzprogramms und der beabsichtigten Stellungnahme gegeben hat.

Steuerprotest der Gastwirte.

— Dresden, 8. November. Die Gastwirte der sächsischen Hauptstadt haben einen Steuerprotest beschlossen. Man kam überein, als erste Maßnahme sämtlichen Angestellten zu kündigen und nach Durchführung der Entlassungen die Betriebe bis zur Aufhebung der Getränkesteuer zu schließen. Die Arbeitgeber verpflichteten sich, bei Wiedereröffnung das gesamte Personal reiflos wieder einzustellen.

„Do X“ nach England flartbereit.

— Amsterdam, 7. November. Bei anhaltender günstiger Wettermeldung soll „Do X“ am Sonnabendvormittag gegen 10 Uhr zum Flug nach England starten; man rechnet mit dem Eintreffen im englischen Marinehafen Southampton gegen 14 Uhr. Außer der 12köpfigen Besatzung werden u. a. der Erbauer Dornier mit seiner Frau und der deutsche Meteorologe Seiffert von der Hamburger Seewarve mitfliegen, ebenso einige italienische und jugoslawische Fliegeroffiziere, insgesamt etwa 40 Personen. Dornier wird bis nach Lissabon mitfliegen.

Bethel.

— Christlicher Verein junger Männer.

Sonntag mittag 1 Uhr die Jungschär ab Gosen zu einer Streife durch den herbstlichen Teutoburger Wald. Abends allgemeine Teilnahme an der Evang. Rundgebung in der Ausstellungshalle. D. Döring, Berlin: „Der Ausbruch der Nation.“

— Beamtenfürsorge. Die auf Freitag, den 14. d. M., einberufene Mitgliederversammlung wird auf Freitag, den 21. d. M., verschoben. Ort, Zeit und Tagesordnung bleiben dieselben. Der Kassenvorstand.

Voranzeige.

Am kommenden Mittwoch findet anstelle einer Filmvorführung eine Veranstaltung statt, die allerlei Ueber-raschungen bringt; und zwar:

um 2 Uhr für die Insassen der Frauenhäuser,
um 1/2 Uhr für die Insassen der Männerhäuser,
abends um 1/2 Uhr für jedermann.

Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 60 Pfg. für Erwachsene; 30 Pfg. für Jugendliche; an der Abendkasse 75 Pfg.

Mitteilung. Infolge einer veränderten Verteilung des ärztlichen Dienstes auf unseren Krankenstationen ist

Herr Dr. Boedig gezwungen, seine Praxis innerhalb der gefunden Gemeinde wesentlich einzuschränken. Er wird daher nur noch zweimal wöchentlich Sprechstunde halten und ist leider nicht mehr in der Lage, Krankenbesuche im Hause vorzunehmen. Der leitende Arzt.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 9. November 1930, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst, Pastor Dahlmann; 1½ Uhr nachm.: Kindergottesdienst. — Dienstag, den 11. November 1930, 8 Uhr abends: Bibelstunde in Untertheesen. — Mittwoch, den 12. November 1930, 8 Uhr abends: Gustav-Adolf-Stunde im Gemeindehause.

Anzeigen aus Bethel.

— Gasherd wie neu für Mk. 70. — zu verkaufen, Friedhofsweg 12.

Die Verlobung unserer Tochter Elisabeth mit dem Diakon der Betheler Ostafrikamission Herrn Robert Hege aus Deutschhof in der Rheinpfalz beehren wir uns anzukündigen.
Rektor Friedrich Müller u. Frau Paula, geb. Einz
Bielefeld-Cellershagen

Elisabeth Müller
Robert Hege
Verlobte

Bielefeld-Cellershagen
Bethel bei Bielefeld

im November 1930

Der Weg zum Eigenheim für jedermann

Ist der Titel einer Schrift, die genau Auskunft gibt, wie auf dem Wege gemeinsamer Selbsthilfe nun schon über 14.000 Familien Deutschlands und Österreichs nahezu 1/4 Million Häuser zum Bau oder Erwerb von eigenen Häusern bereitwillig erboten. Derlangen Sie über die Schrift kostenlos Droßel vom Verlag Heimat und Heim, Luftkurort Wülkenroth (Witbg.). K. 3.

„Original“

Schlaraffia-Matrassen

fertigen als Spezialität an

Polsterei Ordelheide, Bielefeld
Kreuzstraße 43 * Gegr. 1888

Wiesbaden Evangelisches Hospiz Oranien, Oranienstr. 53. Zimmer mit und ohne Verpfleg., 5 Min. vom Bahnhof. Mäßige Preise

Leibstützbinden

erhöhen das Wohlbefinden

fachmännische Beratung und Bedienung

Reformhaus zur Gesundheit
Bahnhofstraße 2 * Ecke Bahnhof

Neufang, franko jeder Station, ca. 110 Salz. **Fettheringe**
Dauerware ohne Kopf und Eingeweide auch zum Sauerlegen hochfein einschließlich Fätschen, 5.50 Mk. 1 Fatz ca. 260 la delikate ganze Salzsettheringe 16.90 Mk. 1/2 Fatz ca. 130 zu 9.70 Mk. 100 Gabelrollmops 5.95 Mk. E. Napp, Altona 357.

Anmeldungen zu den öffentlichen höheren Schulen der von Bodelschwingschen Anstalten.

1. Friedrich von Bodelschwings-Schule

Deutsche Oberschule in Aufbauform.

Zur Aufnahmeprüfung für Untertertia werden Schüler der Volksschule zugelassen, die das siebte Schuljahr mit Erfolg durchlaufen haben. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete täglich in seinem Dienstzimmer (Aufbau-Schule, Bethel, Bellaweg 37) vormittags von 11 bis 1 Uhr entgegen. Vorzulegen ist außer dem Geburtschein das letzte Schulzeugnis.

Studiendirektor Dr. Georg Müller, Bethel bei Bielefeld.

2. Bethelschule, öffentl. höhere Mädchenschule.

Lehrplan des Lyzeums.

Ausbau zum Lyzeum für Ostern 1931 beschlossen.

Beaufsichtigung der Schularbeiten.

Anmeldungen nimmt die Schulleiterin täglich im Schulgebäude am Bauweg von 10½ bis 12½ Uhr entgegen.



Baby - Wagen

ungarniert und garniert in einfacher und eleganter Ausführung.

Auch mit

Trockenbettchen.

Wäschehaus

A. Hinz

Obernstraße 32.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vortrefflicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.



Bettstellen

F. Mertens

Bielefeld

Knoblauchzwiebelkaff

Ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft, den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverhärtung und Hämorrhoiden, gut gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberbeschwerden, Wurm-, bei Zucker, Gicht, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren gebrauchten die orient. Völker den Knoblauchkaff gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend Mk. 3.50. Bei gleichzeitiger Bestellung von 5 Flaschen, liefere ich die 6. Flasche gratis franco Nachnahme.

Otto Adas, Bad Oeynhausen 4.

Pfarrerstochter, alleinstehend, sucht passenden

Wirkungskreis

in frauenlosem Haushalt. Angebote unter A 7216 an die Geschäftsstelle d. Bl.



Bekannt, reell und billig!

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, Pfund 3.-, Beste Qualität 3.50. Halbdaunen, gereinigt, 3.-, 3/4 Daunen 6.75, Voll-daunen 9.-, 10.50. Gerib. Federn mit Daunen, gereinigt, 4.-, 5.25, 5.75, 6.75. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Ab 5 Pfund portofrei. Versand p. Nachnahme. Frau A. Wodrich, Gänsemarkt u. Federnwäscherei, Neutrebber-Oderbruch.

Harmonium

(Hofberg) wenig gebraucht, 16 Register, billig und günstig abzugeben. N. Thunert & Söhne, Bad Oeynhausen Herforderstraße 47

Der Verband

gläubig. Kaufleute

will seinen Mitgliedern durch Schriften, Konferenzen und Ortsgruppenzusammenkünfte Gelegenheit geben, die Berufsfragen im Lichte des Wortes Gottes zu besprechen.

Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle: W. Brind, Ehen-Bredene, Einigkeitstraße 25.

Pflegebedürftige Kinder finden liebevollen

Wintererholungsurlaub

in Ostseebad Müritz 43. Kinderschwester im Haus, auf Wunsch Privatunterricht. Tagespreis je nach Alter 3-3.50 RM.

Restlose Hühneraugen-

und Hornhautverfälschung durch Schmerz laß nach Tube 50 Pfennig.

Reformhaus Eden

Neustädterstraße 8.

Honig

garant. rein. Blüten-Blüten-Schleuder, feinste Qualität, hell, goldklar, 10 Pf. Dose 11.- Mk., 5 Pf. Dose 6.50 Mk. frei Haus unter Nachnahme. Garantie Zurücknahme.

Rektor a. D. Feindt & Söhne, Hemelingen 340.

Garantiert reine Nussbutter

(veg. Margarine)

leicht bekömmlich, gesund, mit außerordentlich hohem Nährwert liefert zu Fabrikpreisen direkt ab Werk in Postpaketen von 8-10 Pfd. oder Bahnkisten zu 30 Pfd. portofrei bezw. frachtfrei, Eilgut, Bahnstation

Pflanzenbutter-Vertriebsgesellschaft „Niederrhein“ m. B. H., Düsseldorf 72

Schließfach

Neuerscheinung

für den Weihnachtstisch

In dieser Woche erscheint in unserem Verlage:

Karl Behrens

Meine gefiederten Freunde

Neue Folge. 12 prachtvolle und lehrreiche Geschichten aus unserer Vogelwelt mit 8 farbigen Tafeln und zahlreichen Illustrationen im Text von Jagdmaler K. Feußner, Stolp (Pom.) Leinen Mk. 3.50

zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der Buchhandlung der Anstalt Bethel

Bethel bei Bielefeld

Heidschnuckenlammfleisch

prima Qualität, Postpaket 9 Pfund, etwa halb Braten, halb Kochfleisch 9.50 Mk. einschl. Verpackung und Porto per Nachnahme versendet Arbeiterkolonie Freistadt, Kreis Sulingen, Prov. Hannover

Totenfonntag

Ein vierseitiges Flugblatt zum Trost und Nachdenken für den Totensonntag, eine Handreichung für alle die, die an diesem Tage an schwere und ernste Stunden erinnert werden.

Das Blatt ist geschmückt mit Bildern von

Rudolf Schäfer

und ist zu beziehen durch den

Blätterverlag der Anstalt Bethel

Abteilung „Herz und Haus“, Bethel bei Bielefeld Postfach: Hannover 7382 / Das Stück kostet 2 Pf. Von 100 Stück an Ermäßigung. Probenummern kostenlos

Werbt für den Aufwärts!



So macht man sich das Waschen leicht:

Mit Henko nur wird eingeweicht!

Henko macht's schonender, billiger, besser. Weichen Sie die Wäsche nachts über in kalter Henkoloauge ein! Am Morgen ist jeder Schmutz gelöst.

Nehmen Sie auch Henko zum Weichmachen des Wassers! Weiches Wasser erhöht die Wirkung des Waschmittels. Auch zum Putzen und Scheuern ist Henko vorzüglich.

Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
Seit 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?